



LEINEBERGLAND

Geschichte

Landschaft

Freizeit

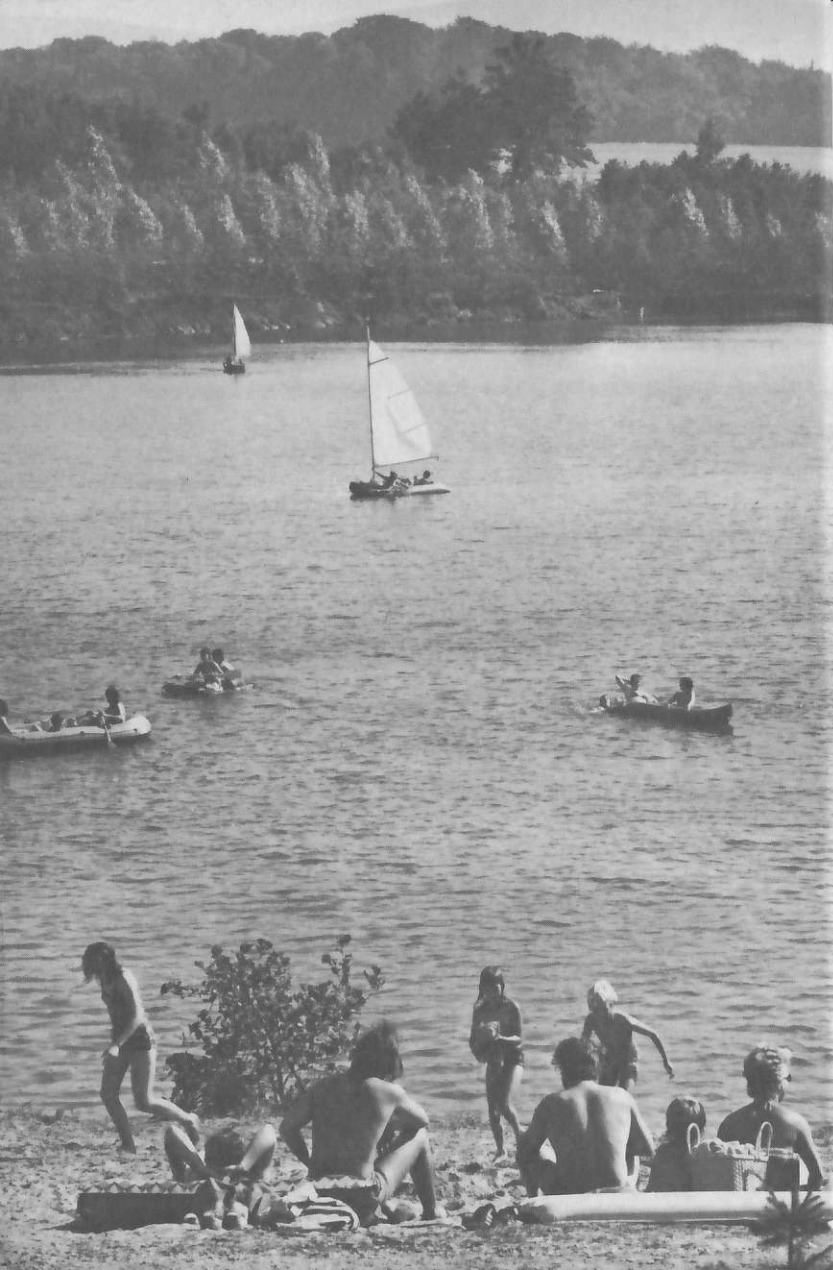
Verkehrsverein Leinebergland 3220 Alfeld (Leine)



Inhaltsverzeichnis

Das Erholungsangebot als kommunalpolitische Aufgabe <i>Wilhelm Hinsche</i>	7
In eigener Sache	9
Aus der Geschichte des Leineberglandes	10
Einführungsbeitrag <i>Martha Scale</i>	10
Beiträge zur Ortsgeschichte <i>Gerhard Kraus-Blume</i>	13
Historische Kostbarkeiten <i>Hildegard Jänicke</i>	34
Im Zentrum des nördlichen Leineberglandes <i>Herbert Lüdicke</i>	50
Geologische Besonderheiten des Leineberglandes <i>Karl Feldmann</i>	54
Wetter und Klima im Leinebergland	58
Wirtschafts- und Verkehrsstruktur <i>Dr. Siegmund</i> . .	60
Vogelbeobachtungen im Gebiet des Leineberglandes <i>Wolfram Krueger</i>	64
Einiges über die heimische Tier- und Pflanzenwelt <i>Hermann Doebel</i>	78
Das kulturelle Leben in den Gemeinden <i>Walter Köster</i>	88
Wald und Wild im Leinebergland <i>Karl Bergmann</i> . .	101
Erholung im Leinebergland <i>Horst Vesterling</i>	105
Heimatliche Sagen:	
Lippoldshöhle und Lügenstein <i>Walter Düerkop</i> .	110
Die Sagen vom Winzenburger Geist Hödeken <i>Gerhard Kraus-Blume</i>	122
Die Sage vom Scheidebrunnen <i>Gertrud Kleiner</i>	126
Sport im Landkreis Alfeld <i>Heinrich Sievert</i>	129
Wandern im Leinebergland <i>Heinz Linke</i>	132
Autorenverzeichnis	136
Wo finden Sie was	137
Bildernachweis	175/176

Herausgeber, Redaktion, Idee und Gestaltung:
Verkehrsverein Leinebergland, 3220 Alfeld (Leine),
Ständehausstraße 1/2
Bildkarte und Umschlagseite:
Heinz und Suse Thate, Braunschweig
Gesamtherstellung: Dobler-Druck Alfeld (Leine)
Bildnachweise Seite 176



Wilhelm Hinsche

Das Erholungsangebot als kommunalpolitische Aufgabe

Kommunalpolitische Programme sind heute ohne das Angebot für Erholung undenkbar. Wo immer die natürlichen Voraussetzungen für sinnvolle Erholungsmöglichkeiten gegeben sind, sollten erholungsfördernde Einrichtungen in den Städten und Gemeinden das natürliche Erholungsangebot anreichern und damit ein breitgefächertes Programm für passive und aktive Erholungserwartungen bieten. Die Medizin hat uns den unwiderlegbaren Beweis geliefert, daß Erholung notwendigerweise Lebenskraft und Lebensfreude vermittelt; notwendigerweise! Damit ist das Erholungsangebot ein fester Bestandteil unserer kommunalpolitischen Konzeption. Obwohl ich einräume, daß dieser Landschaftsraum kein traditionelles Erholungsgebiet ist und damit der Erholungsaspekt im Vergleich zu den klassischen Feriengebieten unseres Landes nicht zu unseren traditionellen Aufgaben gehört. Aber vielleicht liegt gerade darin die Chance, diese neue Aufgabe unbelastet von eingefahrenen und hierarchisch überlieferten Erholungskonzeptionen nach neuen Gesichtspunkten anzupacken. Als Landrat des Landkreises Alfeld habe ich in der Gründungsversammlung am 5. 4. 1971 in Alfeld über die Aktivierung des Fremdenverkehrs die Gründung des überörtlichen Verkehrsvereins Leinebergland eingeleitet. Die spontane Mitgliedschaft des Landkreises Alfeld, der Städte und Gemeinden und vieler Privatpersonen in diesem Verkehrsverein, und die einmütige Bereitschaft aller Fraktionen des Kreistages, den Verkehrsverein Leinebergland in seinen Bemühungen finanziell und ideell zu unterstützen, beweisen nachhaltig die Einsicht in die Notwendigkeit, die Erholungsfunktion des Leineberglandes methodisch zu entwickeln. Denn auf eine kurze Formel gebracht, bestehen die vielseitigen Aufgaben des Verkehrsvereins Leinebergland darin, den Erholungswert dieses Raumes unter Berücksichtigung seiner landschafts- und ortsspezifischen Eigenheiten sinnvoll auszubauen und ständig weiterzuentwickeln. So war es auch richtig, daß wir diese Aufgabe, die ein hohes Maß an Flexibilität und Kreativität erfordert, einem in seiner organisatorischen Existenz eigenständigen Verein übertra-

gen haben. Nicht zuletzt wurde diese Organisationsform auch von der Einsicht ausgewählt, daß sich Erholungsmaßnahmen an der gleichartigen Landschaftsstruktur orientieren und durch Zusammenarbeit mit dem Nachbarn grenzüberschreitend wirken müssen; sie dürfen nicht durch kommunalpolitische Grenzen eingeengt sein, die durch ihre unglückliche historische Entwicklung den Erfordernissen geräumiger Wirtschafts- und Landschaftsplanung nicht entsprechen.

Es bleibt den Aufsätzen dieser Informationsbroschüre vorbehalten, den Erholungs- und Erlebniswert dieser Landschaft im einzelnen darzulegen. Als Repräsentant dieses Landkreises darf ich aber mit Freude feststellen, daß wir, getragen von der Einmütigkeit aller Kreistagsmitglieder, für Organisation und Förderung des Erholungsangebots das richtige Maß gefunden und damit auch dem kommerziellen Fremdenverkehr wesentliche Impulse gegeben haben. Die zunehmenden Belegungszahlen unseres heimischen Beherbergungsgewerbes beweisen dies.

Besondere Anerkennung verdienen in diesem Zusammenhang unsere Städte und Gemeinden, die oftmals hart an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit erholungsfördernde Einrichtungen wie Hallenbäder, beheizte Freibäder und andere Freizeiteinrichtungen geschaffen und damit besonders im ländlichen Raum die Erholungsstruktur entscheidend verbessert haben. Der Landkreis Alfeld steht auch fernerhin mit Wort und Tat hinter diesen Bemühungen und bleibt damit ein engagierter Förderer des Erholungsgedankens.

So bleibt mir abschließend der aufrichtige Wunsch, daß diese erstmalig herausgegebene Informationsbroschüre wertvolle Orientierungshilfen gibt und unsere Landschaft den Freunden und Bürgern des Leineberglandes Freude und Entspannung vermittelt.

In eigener Sache

Erstmals wird für die in dieser Darstellung angesprochene Landschaft des Leineberglandes eine Informationsbroschüre herausgegeben; eine gesammelte Information in Text und Bild, ohne wissenschaftliche Breite, aber in einer für diese Broschüre gebotenen Gründlichkeit, sachkundig und sorgfältig ermittelt und formuliert. Damit will der Verkehrsverein Leinebergland das wachsende Interesse nach aktueller Information befriedigen und Einblicke in die Vielfalt wissenschaftlicher Bereiche von Geschichte, Landschaft und Freizeit seines Gebiets vermitteln.

Verständlicherweise kann im räumlichen Mittelpunkt dieser Darstellung, insbesondere in der textlichen Aussage, nur das Gebiet stehen, das dem Verkehrsverein Leinebergland angehört und damit diesem Landschaftsraum zugeordnet ist. Dennoch werden interessante Nachbarbereiche in die graphische Bildkarte und in die alphabetische Übersicht einbezogen, zumal Gastgeber aus diesen Nachbarbereichen dem Verkehrsverein Leinebergland angehören und diese Gebiete wesentliche Bestandteile der Landschaftseinheit des Leineberglandes darstellen.

Wir danken dem Landkreis Alfeld für seine großzügige Unterstützung und den Autoren für ihre uneigennützigste Mitarbeit.

Möge diese handliche Broschüre dem Interessierten ein ständiger Wegbegleiter sein und ihn zugleich anregen, das Leinebergland immer wieder neu zu entdecken.

Verkehrsverein Leinebergland

Aus der Geschichte des Leineberglandes

Einführungsbeitrag Martha Scale

Beiträge zur Ortsgeschichte Gerhard Kraus-Blume

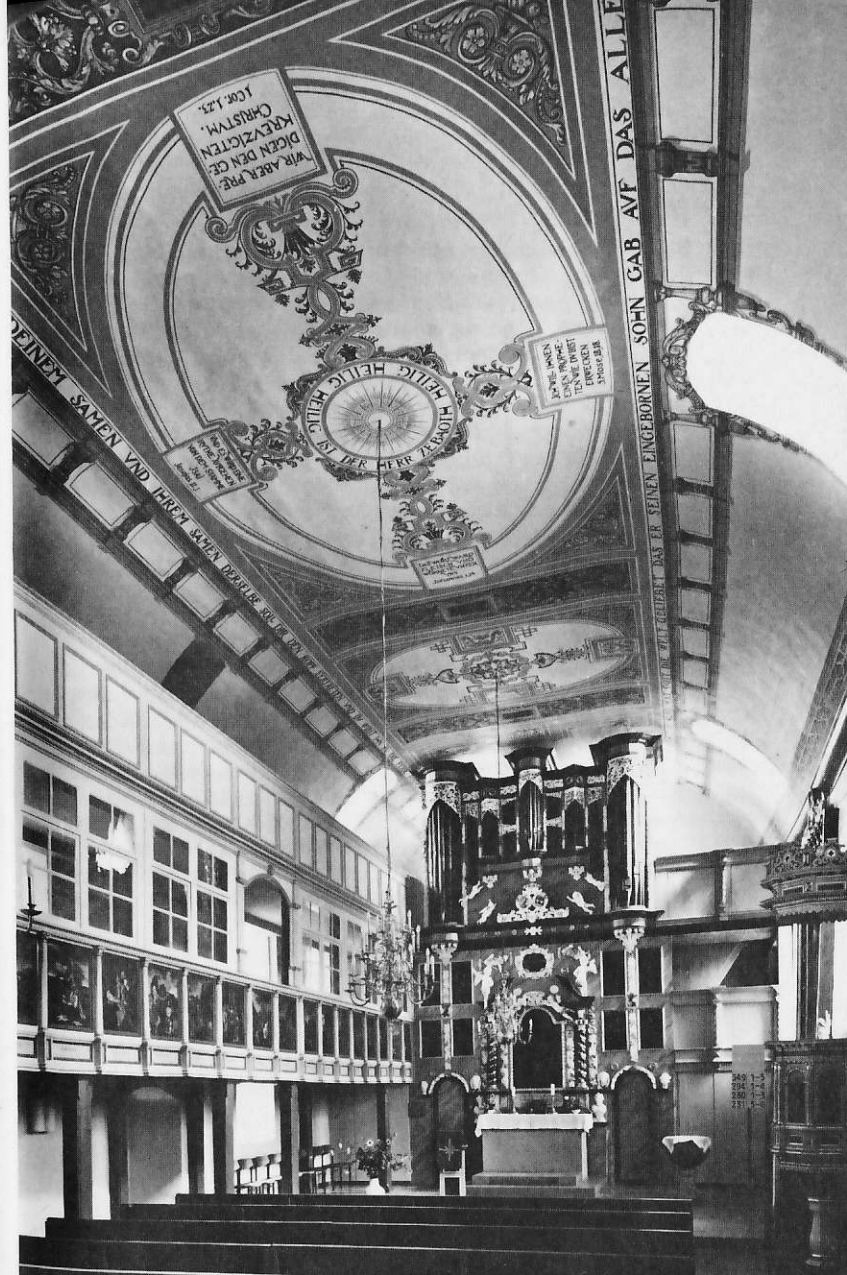
Bereits in vorgeschichtlicher Zeit ist das Leinebergland ziemlich dicht besiedelt gewesen, die vielen Bodenfunde, die das Heimatmuseum Alfeld z. B. bewahrt, beweisen das. Besonders interessant ist das Gebiet der Hohen Schanze, nicht weit von Lamspringe, wo Wilhelm Barner aufsehenerregende Grabungen durchführte und sogar die Reste einer frühen karolingischen Kapelle fand. Der von ihm angelegte „Historische Lehrpfad“ ist eines Besuches wert.

Ins Licht der Geschichte tritt das Bergland erst mit Karl dem Großen, der das Land in Gaue einteilte und es einzelnen Grafen unterstellte. Das geschah 782 auf dem Reichstag in Lippspringe. Zunächst waren diese Grafen Beamte des Königs, sie wurden aber bald zu Fürsten, d. h. zu Teilhabern an der Herrschaft im Reich. Die einzelne Grafschaft war sowohl Grundherrschaft wie Burgbezirk.

Nur kurze Zeit scheint das Leinebergland politischer Mittelpunkt des Reiches gewesen zu sein; die Liudolfinger, man nennt sie auch Ottonen – sie stellten dem Reiche vier Kaiser – waren hier begütert. Sie gründeten Gandersheim, die spätere Reichsabtei, als ihr Familienkloster. Vom Königshof in Brüggen ist Otto der Große zur Schlacht auf dem Lechfeld aufgebrochen. An der Stelle des alten Königshofes erhebt sich heute das sehenswerte frühbarocke Schloß aus dem 17. Jahrhundert, das besonders schön in den Park hineingebaut wurde.

Im engeren Bereich des Leineberglandes liegt das ebenfalls sehr alte Kloster Lamspringe, das um 846 vom Grafen Ricdag auf der Hohen Schanze gegründet und spätestens 872 an die Lammequelle verlegt wurde. Das reiche Kloster besaß 1178 schon 278 Hufen. Durch die Reformation verfiel es, bis 1643 englische Benediktiner einzogen, die die schöne Barockkirche bauten.

Kirchlich war ein Teil des Gebietes lange Zeit hindurch ein Gegenstand des Streites zwischen dem Erzbischof von Mainz



und dem Bischof von Hildesheim, bis der letztere die Oberhand gewann. 1074 z. B. gehörte Brunkensen noch in den Bereich des Erzbistums Mainz. Am Stift Gandersheim entzündete sich der Streit immer wieder, bis die reichsunmittelbare Stellung der Abtei sie später dem Kampf entrückte.

Die fränkisch-sächsische Gaueinteilung verfiel ziemlich schnell, mächtige Grafen- und Herrengeschlechter traten an ihre Stelle. Das waren die Grafen von Winzenburg, die Grafen von Everstein, die Herren von Homburg und die Herren von Hohenbüchen, zu denen wohl auch der sagenhafte Räuber Lippold zu rechnen ist. Seine Höhle bei Brunkensen ist noch immer eine Sehenswürdigkeit. Sonst zeugen nur die Ruinen ihrer Burgen von den einstigen Machthabern. Der letzte Winzenburger Graf wurde 1152, dem Anfangsjahr der Regierung Barbarossas, auf seiner Burg ermordet, sein Besitz wurde als erledigtes Lehen eingezogen und verblieb dem Bischof von Hildesheim — mit 120jähriger Unterbrechung nach der Hildesheimer Stiftsfehde — bis zur Säkularisation. Die Eversteiner und Homburger Besitzungen gerieten nach dem Aussterben der Familien in den Besitz des Welfenhauses und sind als wichtiger Besitz des Herzogtums bzw. Landes Braunschweig im Lande Niedersachsen aufgegangen. Das sind die Teile des Berglandes, die heute noch von den Kreisen Gandersheim und Holzminden verwaltet werden. Der Besitz des Hildesheimer Bischofs fiel 1814 dem Königreich Hannover zu, nach 1866 dem Königreich bzw. Lande Preußen, dessen Rechtsnachfolger hier das Land Niedersachsen wurde. Verwaltungsmäßig ist das heute der Kreis Alfeld, mit dem der Kreis Gronau 1932 vereinigt wurde. Der Kreis Alfeld hat sich während der letzten hundert Jahre von einem überwiegend bäuerlich ausgerichteten Gebiet nach und nach zu einem Industrieraum entwickelt. Ein von jeher vorhandenes Straßennetz förderte diese Entwicklung ebenso wie die neuhinzugekommene Eisenbahn. Vergessen ist weiterhin die Inanspruchnahme der Leine als Verkehrsweg.

So verschiedenartig die Landesherren waren, so unterschiedlich waren die Geschicke der Territorien. Die Bischöfe waren im 13. Jahrhundert, der Zeit entsprechend, mehrfache Städtegründer.

ALFELD

Vor ungefähr 2500 Jahren entstand im Schnittpunkt mehrerer Täler eine früheisenzeitliche Besiedlung, deren Kern im Gebiet um St. Nicolai bis zum heutigen Tage fortbesteht. Der Ort wird um 1020 n. Chr. als Alevellon erstmals urkundlich faßbar, verfügte im Mittelalter über eine bischöflich-hildesheimische Burg und ein Archidiakonatsamt, das sich zur Superintendentur entwickelte. Die Dingstätte des Aringo, mit der der vor dem Rathaus liegende Blaue Stein in Verbindung zu bringen sein wird, wurde nach der Stadtrechtsverleihung zwischen 1235 und 1258 in den Bereich der Hagersiedlung Aldendorp nördlich Alfelds verlegt. Die Stadt gehörte bis zur Hildesheimer Stiftsfehde (1519–23) zum Hochstift Hildesheim, kam danach unter braunschweigische Oberhoheit und fiel 1643 an Hildesheim zurück. Im 19. Jahrhundert gehörte sie u. a. zu den Königreichen Westfalen und Hannover und wurde 1866 preußisch. Mit dem Bau der Eisenbahn Hannover—Kassel 1852 bis 1854 hielten Industrie und Handel ihren Einzug in Alfeld, das bis dahin nicht über den mittelalterlichen Bereich hinausgewachsen war. Neben Papier- und Eisenverarbeitung ist die Stadt u. a. durch Alpenveilchenzucht und Tierhandel weitbekannt. Zu den neuen Ortsteilen gehören u. a. Limmer und Wispenstein, die sich aus Gutsbetrieben entwickelten, und Zeugen hochmittelalterlicher Binnenkolonisation, wie die reine Hagersiedlung Sack und Langenholzen, wo sich die Neusiedlerhöfe an ein völkerwanderungszeitliches Dorf angeschlossen. Dazu kommen das im 9. Jahrhundert entstandene Rodungsdorf Gerzen sowie Brunkensen, dessen moderner Tierpark von der Firma Ruhe betrieben wird.

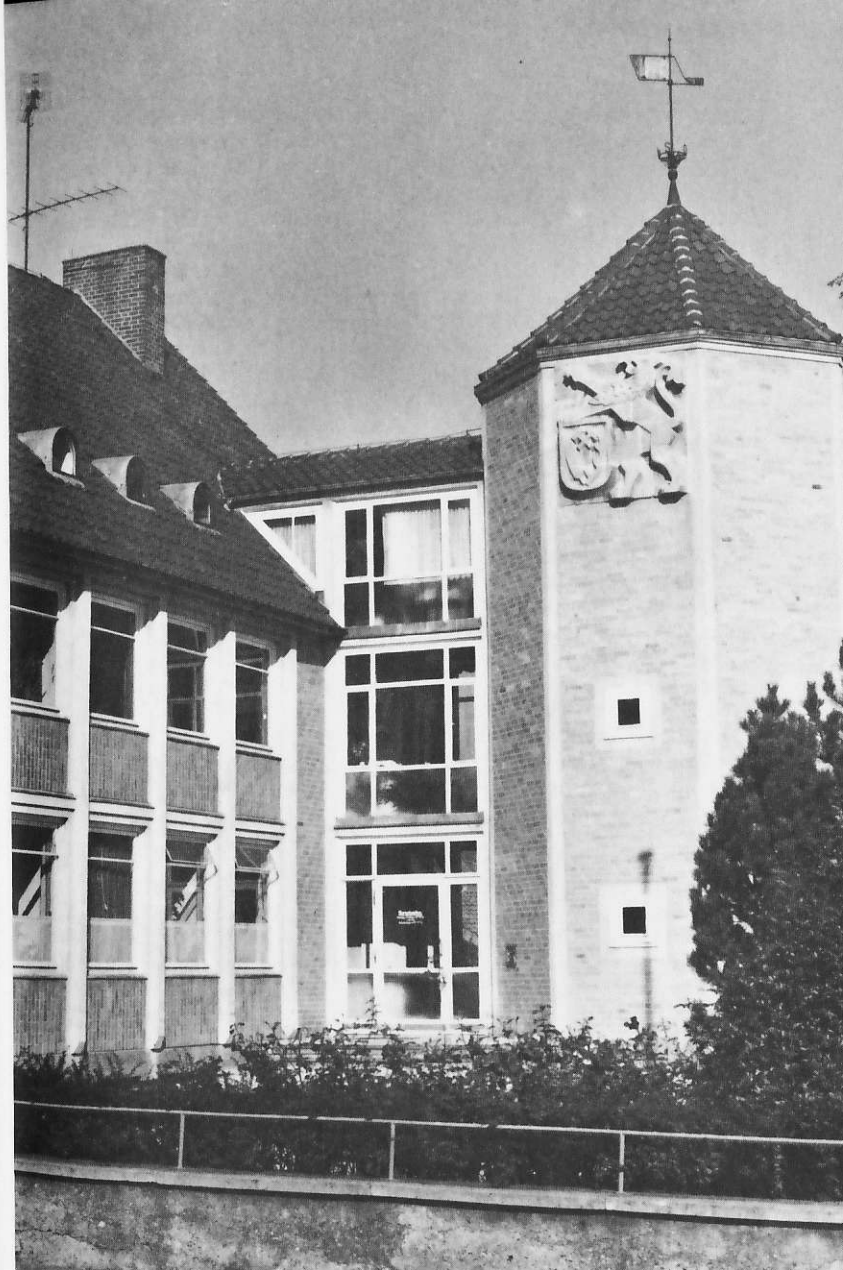
EINBECK

Der Kanzler Kaiser Friedrich Barbarossas, Rainald v. Dassel, stellte 1158 für Heinrich d. Löwen eine Urkunde aus, in der das Gut Einbeck genannt wird. Es war im 11. Jahrhundert im Besitz der Grafen v. Katlenburg. Ende des Jahrhunderts gründete Graf Dietrich II. auf ihm ein Kollegiatenstift zu Ehren des St. Alexander. Das Stift wurde reich ausgestattet und lockte durch den in ihm aufbewahrten Blutstropfen Christi Wallfahrer an. Das Marienstift entwickelte sich aus

einer Pilgerherberge, 1274 entstanden die Hospitalskapelle St. Spiritus und Ende des 13. Jahrhunderts die Marktkirche St. Jacobi. Einbeck liegt im Schnittpunkt der Leinetal- mit der Ilmetal-Straße und war beliebter Rastort. Er gliederte sich in Alt- und Neustadt, wobei der bürgerliche Wohlstand nicht zuletzt vom Brauwesen abhing. Die heutige Industriestadt war durch Mauer, Wall und eine Landwehr – mit dem Klapperturm ist noch ein Außenturm erhalten – geschützt und weist sehenswerte Bauwerke auf. Vor Einbeck liegt die mittelalterliche Wüstung Oldendorp, unter der ein Urnenfriedhof der römischen Kaiserzeit festgestellt wurde. In dem 1270 erwähnten Voldagsen gab es u. a. Lehen der Grafen v. Wohldenbergh, Hägergüter und Besitzungen der Edlen v. Homburg und der v. Steinberg in Wispenstein, während das Gut von der Familie Niebecker in der Mitte des 17. Jahrhunderts zusammengekauft wurde. Der Name Wenzel hat sich aus „Winidun“ entwickelt. Es lag in der Vogtei Greene der Herrschaft Homburg und besaß Hägergüter. Eine sich nach dem Ort nennende Familie hatte herzoglich-braunschweigische Lehen. Das Dorf ist 1062 als Grenzort eines von König Heinrich IV. dem Hochstift Hildesheim geschenkten Bannforstes genannt. Der Hägergerichtsort Stroitz ist 1285 bezeugt, wo die v. Homburg u. a. einen Schäferhof besaßen. Naensen hieß im 12. Jahrhundert „Nanekessen“. Seinem Landgericht unterstanden noch 1715 auch die Freien des ehemaligen Freiengerichts in Delligsen. Lehnsherr derer v. Naensen war der Bischof von Minden u. a. für einen Sattelhof, während der Mainzer Erzbischof ein Teil des Zehnten besaß. Die Kirche des Ortes ist vermutlich dem St. Georg geweiht. Die Heldenburg bei Salzderhelden erbauten wahrscheinlich vor 1320 die Grafen von Dassel. Sie gelangte bald an die Welfen, wurde oft belagert und verschiedentlich erneuert. Ende des 17. Jahrhunderts wohnte der Oberjägermeister v. Moltke auf der Heldenburg. Er legte die Saline Sülbeck als Konkurrenz zur Saline Salzderhelden an.

DELLIGSEN

Delligsen ist der Vorort der Hilsmulde. Er wird als „Disalishusen“ Mitte des 9. Jahrhunderts in den Traditionen der Reichsabtei Corvey erwähnt, die auch in Kaierde und Gerzen



begütert war. Durch ein Freiergericht wird fränkischer Landesausbau auf Königsland nahegelegt. Das Gericht in Delligsen hatten zeitweise die v. Holthusen aus dem heutigen Wrisbergholzen inne. Hägerrodungen um Delligsen wurden später wieder aufgegeben. Seit 1140 sind Herren v. Delligsen faßbar, die sich seit dem 13. Jahrhundert nach ihrer Burg Hohenbüchen nannten. Auffallend früh beginnt die Industrialisierung, neben die 1691 entstandene Papiermühle trat 1735 die herzogliche Carlshütte zur Aufbereitung von Eisenerzen. Hohenbüchens Kern bilden die 1311 zerstörte Burgstelle und ein Wirtschaftshof. Die Herrschaft Hohenbüchen ging dann an die Edelferren v. Homburg und im frühen 15. Jahrhundert an die Welfen über. Sowohl die Gleneburg nördlich des Ortes wie die Lippoldshöhle werden mit Hohenbüchen in Verbindung zu bringen sein. Im 17. Jahrhundert wurden Steinkohlen abgebaut, Töpferei und um 1800 ausgedehnter Steinguthandel betrieben. Ferner hatte das Dorf zeitweilig Bahnanschluß. Unterhalb der auch Eringaburg genannten Ammenser Hünenburg liegt das aus einem 1358 faßbaren Dorf entstandene v. Steinbergsche Vorwerk Düsterntal. Das Schloß dient seit 1948 als Forstschule. Varrigser Güter gehörten 1317 zu einem bischöflich-hildesheimischen Burglehen derer v. Freden. Grünenplan ist der jüngste Ortsteil Delligsens. Er entstand 1744 und führte die Tradition der mittelalterlichen Wanderglashütten im Hils fort. Seit 1749 wurde eine planmäßige Arbeitersiedlung geschaffen. Im Ort betrieb man Kanarienvogelhandel, der um 1840 von L. Ruhe straffer zusammengefaßt wurde. Ruhe ging später nach Alfeld.

DUINGEN

Zwischen Kulf und Ith liegt die Samtgemeinde Duingen, deren Zentrum der bekannte Töpferort ist. Seine Blütezeit fällt in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, während seine Anfänge mehr als 600 Jahre zurückreichen. Nach wie vor ergänzen neue Keramikfunde den bisherigen Wissensstand. Die Lehnsherrschaft im Ort hatten die v. Homburg und das Kloster Corvey inne. Nach Duingen nannte sich ein bekanntes Ministerialengeschlecht. Neben die Töpferei traten in neuerer Zeit eine nennenswerte Industrie, Erd- und

rühling
n Ferienort Hörsum



angebettet zwischen
aldreichen Höhen-
igen liegt der
rienort Brunkensen





Dom in Bad Gandersheim während der Festspielwochen

Janik Urbanuskirche in Mehle (1773), der obere Teil des Turmes trägt die Jahreszahl 1569



Historisches Rathaus in Einbeck

Schloß Marienburg bei Nordstemmen



Steinverwertung und zeitweise der Abbau von Stein- und Braunkohle. Im Duinger Wald sind sowohl urgeschichtliche Hügelgräber wie ein in neuester Zeit rekultivierter Tagebau mit benachbartem Forstlehrpfad zu finden. Relativ späte Siedlungen sind Capellenhagen, Fölziehausen und Rott. Marienhagen ist ein Häger- also Straßendorf, das nach dem nahen Paß ursprünglich Dorhagen hieß. Ebenfalls an der sog. „Paderborner Straße“ liegt Weenzen. Bei Hoyershausen und Lübbrechtsen handelt es sich um große alte Bauerndörfer mit der für die frühmittelalterliche Rodungszeit typischen Namensendung „-hausen“. Coppengrave gehörte noch um 1400 zur Herrschaft Homburg, fiel dann u. a. an die v. Wrisberg und kam an die Ämter Greene und Eschershausen. 1974 wurde es aus dem Landkreis Holzminden herausgelöst und dem Landkreis Alfeld angeschlossen. Der Ort hatte zeitweise Bahnanschluß und verfügt über ein Ziegelwerk.

ELZE

In bester Verkehrslage am Schnittpunkt der Leinetalstraße (heute B 3) und einer westöstlich vom Rheingebiet nach Braunschweig-Magdeburg verlaufenden Straße (heute B 1) entwickelte sich ein Ort, der durch viele Keramik-, Glas- und Münzfunde aus römischer Zeit datiert wird. Nach der Hildesheimer Gründungslegende soll das 1068 erstmals urkundlich faßbare Alicga – später Aulica – von friesischen Händlern leineaufwärts besucht und durch Karl d. Großen gefördert worden sein. Die Elzer St. Petruskirche, später verband man sie auch dem St. Paulus, wurde die Mutter vieler Tochterkirchen und Sitz eines Archidiacons. Ob sie jemals – anstelle von Hildesheim – Bischofssitz werden sollte, ist umstritten. Die Bedeutung Elzes bestätigt ebenfalls der nahegelegene Königstuhl von Gudingen als Stätte der Gerichtspflege des weiteren Umlandes bis ins 16. Jahrhundert hinein. Im Mittelalter lag der Ort an der Grenze zwischen dem Fürstentum Calenberg und dem Bistum Hildesheim. Er galt im 14. Jahrhundert noch als Dorf, wenngleich auch die Erwähnung eines Rates auf zum Flecken überleitende Sonderrechte verweist. Elze besaß die niedere Gerichtsbarkeit innerhalb seines als Befestigung dienenden Ringzaunes. 1521 kam Elze in der Stiftsfehde an Calenberg und wird 1579 als



Stadt bezeichnet. Einen Aufschwung erlebte die Stadt nach dem Eisenbahnbau durch Industriegründungen. Zu den neuen Ortsteilen gehört u. a. Wülfingen, nach dem sich ein auch in Elze ansässiger Zweig der Familie v. Bock nennt. Mehle wird 1022 erstmals erwähnt, hatte eine dem St. Urban geweihte Kirche und auch kleinere jüdische und katholische Gemeinden. Für den Ort sind ferner die Elze-Mehler Forst, Steinbruchbetriebe wie die seit den 1690er Jahren den v. Brabeck gehörenden und bis 1880 genutzten Kohlengruben von Bedeutung. Bei Sehlde und Esbeck wurden früh-eisenzeitliche Urnen- bzw. Körpergräberfelder festgestellt, und südlich Sorsum fand man Hinterlassenschaften der Bandkeramiker, also der um 4000 v. Chr. ins Leinebergland kommenden ersten Ackerbauern. Esbeck hat eine wahrscheinlich auf Heinrich d. Löwen zurückgehende St. Gallus-

Kirche, während Wittenburg möglicherweise von einer bildungischen Burg seinen Namen hat. Diese kam mit Kapelle, Haupthof und 12 Hausstellen vor dem Ende des 12. Jahrhunderts an das Hildesheimer Domkapitel. Es entwickelte sich ein 1328 bestätigtes Kloster, das sich als erstes in Niedersachsen der Windesheimer Kongregation anschloß und um 1430 eine erfolgreiche Reformtätigkeit ausübte. Im 16. Jahrhundert trat der Verfall ein. Unter König Georg III. v. Hannover wurde die Domäne zum landwirtschaftlichen Mustergut.

FREDEN

In der Samtgemeinde Freden konzentrieren sich Befestigungsanlagen mit Versorgungsgütern wie in keinem anderen Teil des Landkreises Alfeld. Es ist die frankenzeitliche Hohe Schanze mit ihrem historischen Lehrpfad, die sie ablösenden Anlagen der Winzenburg – sie war jahrhundertlang die Hauptfestung des Hochstiftes Hildesheim –, der Tiebenburg, den Wällen am Gartenkamp und Dörhai und der Lasekenburg. Die Höhen des südlichen Sackwaldes haben zusammen mit den Apenteichquellen kulturelle, wirtschaftliche und politische Bedeutung für das Umland gehabt. Dazu treten die hochmittelalterliche Burg Haus Freden und die Wehrkirchen in Groß- und Klein-Freden. Das Adelsgeschlecht derer v. Freden nahm im Freden-Winzenburger Raum hohe Aufgaben wahr und betrieb im Vorharzgebiet mehrere Erzhöfen. Die Landwehrdörfer waren zeitweilig dem Archidiakonats Wettenborn kirchlich unterstellt, während sich für den Fredener Raum auch Abhängigkeiten von Gandersheim und Clus feststellen lassen. Nach der Reformation sind besonders in Winzenburg und Everode Erfolge der Rekatholisierung zu verzeichnen. In neuerer Zeit erhielt Freden durch Kalischächte, Glasverarbeitung u. a. m. beachtenswerte Impulse.

STADT GANDERSHEIM

Hügelgräber der älteren Bronzezeit (13.–11. Jahrhundert v. Chr.) auf dem Clusberg nördlich und auf dem Kühler südlich von Gandersheim gehören in den Einfluß einer nach Süddeutschland weisenden Kultur. Mit dem Namen Ganders-